

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 48

Artikel: Max Frisch entdeckte Andorra!
Autor: Feldman, Frank / Smudja, Gradimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Frisch entdeckte Andorra!

VON FRANK FELDMAN

Was wissen die Amerikaner wirklich von uns Europäern? Herzlich wenig. Ungeachtet aller Beschwörungen eines familiären Miteinanders – United States of Europe – wird es immer augenfälliger, dass selbst altgediente Europäer in Strassburg wenig voneinander wissen. Die Medien vergrößern bloss die Klischees, und je mehr sich die Publizistik anstrengt, uns Wissen zu vermitteln, um so verblüffender ähneln diese Klischees jenen von anno dazumal. Plus ça change. Was also wissen junge Amerikaner von uns, was denken sie über diesen unruhigen Kontinent und seine Menschen? Wir haben ihre Eindrücke aus College-Abschlussarbeiten gesammelt und aufgearbeitet.

Albanien: Ein wildes Land, in dem bald soviel Blut fliesst wie in der gleichnamigen Hauptstadt des Staates New York: Albany. Die Albaner, die sich auch Skipetaren nennen, sind ein kampflustiges Völkchen, das sich tapfer schlägt gegen alles und jeden: Türken, Serben, Italiener und Griechen. Weil die Chinesen so weit entfernt leben, schlossen sie mit ihnen eine Allianz. Aber auch die bekam bald Risse.

Andorra: Wurde von dem Schweizer Schriftsteller Max Frisch erst in diesem Jahrhundert entdeckt. Bis dahin betätigten – und sie tun es gelegentlich noch heute – sich seine Einwohner als Schmuggler, soweit es der Zustand der Pyrenäenpässe zulässt.

Belgien: Ein Land, das erfunden wurde, um Armeen das Durchmarschieren zu erleichtern. Hier fand Napoleon nicht nach einem Pastetengenuss, sondern in einer Schlacht sein Waterloo. Vom schieren Gewicht her produzieren die Beamten der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel mehr Papier in einem Jahr als flandrische Gänseleberproduzenten von ihrer Leckerei seit jenen Tagen, als der Maler van Dyck dem kalorienreichen Zeug so freudig zusprach.

Bulgarien: Hier wurde der Joghurt erfunden, der dafür sorgt, dass alles beim alten

bleibt und die Männer bis ins hohe Alter auf ihre Manneskraft stolz sein können.

Dänemark: Über dieses Land weiss man nur, dass Hamlet da lebte, aber sein Leben verlief anders, als Shakespeare uns weismachen wollte. Ein gewisser Fengo brachte seinen Bruder Horvengil um und heiratete dessen Frau, die Königstochter Gerutha. Ihr Sohn Hamlet stellte sich wahnsinnig und setzte den Schlosssaal in Brand, so dass alle umkamen. Danach bestieg er den Königsthron. Angesichts so vieler Schmälichkeiten höheren Orts halten es die Dänen schon eher mit ihrem Märchendichter Hans Christian Andersen. Ihre Schweine sollen Europas besten Speck abgeben, aber das ist wahrscheinlich auch ein Märchen.

Deutschland: Die Deutschen sind immer an der Front. Das macht sie uns Amerikanern liebenswert und ihren europäischen Nachbarn weniger. Sie sind uns insofern ähnlich, als ihnen Geschmack und Flair abgehen. Auch wenn sie versuchen, ihre Züge pünktlich fahren zu lassen, ihre Weltläufigkeit kommt jedesmal mit Verspätung an. Um so kraftstrotzender agieren sie auf wirtschaftlichem Gebiet, und bei illegalen Waffengeschäften erwächst ihnen das noch unmündige, aber kräftig zupackende Unge-stüm eines Gorillas. Vor 1945 folgten sie jedem, der ihnen versprach, Grosses zu vollbringen; heute fügen sie sich dem, der etwas rüberbringt und davon abgibt. Die Vergangenheit lässt sie zunehmend kalt, weist sie doch zu viele dunkle Punkte auf. Um so erregender gestalten sie die Gegenwart als Frontbewährung; die Zukunft wird zum Aufmarschlag. Wenn sie uns Amerikaner auch nicht lieben, so achten sie doch unsere Visionen.

England: The British sind felsenfest von ihrer Überlegenheit anderen Völkern gegenüber überzeugt – so z.B. in Sachen Demokratie; auch wenn sie selbst gar keine Verfassung haben, schwören sie in Sachen Rechtspflege auf Magna Carta und Robin Hood, auch wenn ihre Gefängnisse überproppevoll sind, auf Wohlstand, selbst bei der Massenpleite ihrer Unternehmen, sind stolz auf ihren Sport, in dem ihre Leistungen mehr als mässig ausfallen, auf ihre medizinische Versorgung, die Patienten fünf Jahre

auf Operationen warten lässt – in all diesen Sphären sind die Engländer Weltmeister der Selbsttäuschung. Jeder Engländer bildet sich ungemein viel ein auf all die Schrulligkeiten im Lande wie auf das verheerende Wetter. Er lehnt es aus patriotischem Prinzip ab, Fremdsprachen zu lernen, und erwartet, dass man bei einer miserablen Tasse Kaffee die Monarchie preist, den Schmutz auf den Strassen den Ausländern anlastet und es nach wie vor verweigen von Heinrich VIII. findet, dass er zwei seiner sechs Ehefrauen köpfen liess. Die Engländer betrachten es als ihr Geburtsrecht, dass alle Welt ihre Eigenheiten, selbst das Cricketspiel, ernst nimmt.

Finnland: Kein Russenmensch hielt es in diesem baumreichen Land lange aus – Lenin nicht ausgenommen –, wenngleich ihm die Sauna gut getan hätte. Bis zur Stunde hat noch kein Finne genau angeben können, ob es mehr Seen als Rentiere in seinem Land gibt.

Frankreich: Die Franzosen verkaufen Vergangenheit wie die Yankees Hot dogs. Sie sind stolz auf ihre Ehrenlegion, jeder scheint sie zu haben, auf Victor Hugo und Zola, auf ihre Unsterblichen, Jeanne d'Arc, den Sonnenkönig und Napoleon, die Hochgeschwindigkeitszüge und ihre Atommeiler. Die Franzosen sind entgegen allem Revolutionseifer sehr konservativ und können sich die Köpfe darüber heiss reden, wann immer der Guide Michelin einem Restaurant einen zusätzlichen Stern verleiht. Jeder Franzose hat sein Bistro und schwört auf eine der 300 Käsesorten und einen der 999 Aperitifs. Küchenchefs sind ihre Stars, sie verstehen auch nicht, wieso die Deutschen auf der anderen Rheinseite vor ihren Politikern und Wirtschaftsführern so katzbuckeln, als wären sie wirklich Stars. Die Force de frappe ist das Spielzeug der Herrschenden, um der Welt die Grandeur der Nation in Ermangelung eines Richelieu zu beweisen.

Griechenland: Die Wiege Europas, in der es ganz bestialisch stinkt. Von den Griechen haben wir die leider zu seltene platonische Liebe, das homerische Gelächter und den Begriff Politik, der soviel Lebensgenuss zunichte macht. Die Alten Griechen und



GRADIMIR SMUDJA

deren Nachkommen haben viele ihrer Tyrannen und so gut wie alle ihnen aufoktroyierten Könige verjagt. Schon das allein macht sie manchen Europäern suspekt.

Irland: Die Iren produzieren Schriftsteller und Kneipenbetreiber wie die Italiener Schuhputzer. Aber die Schuhputzer bleiben im Lande, und die irischen Dichter ziehen ins Ausland. Überhaupt exportiert die grüne Insel die Besten für andere Länder. Die Kennedys sind ein Beispiel, obwohl sie wie viele unserer irischstämmigen Polizisten nicht zu den Besten zählen. Irland befindet sich seit Jahrhunderten in einem unerklärten Krieg mit England, aber jedesmal, wenn England mit Dritten Krieg führt, sind die Iren mit von der Partie. Dem dunklen Bier und den Songs verdanken die Irinnen, dass es die Männer so lange in den Pubs hält. Irland ist in der EG, aber das hat noch keiner gemerkt. In Amerika gibt es wahrscheinlich mehr Irischstämmige als Gangster – und das lässt hoffen, doch wie lange noch?

Italien: Die Italiener schicken uns die rassigsten Frauen und die finstersten Ganoven. Ohne ihr Unwesen wäre Amerika so langweilig wie Neufundland. Italien hat so gut wie alle Kriege verloren und mit seiner Kultur die Welt erobert. Das macht den Italienern kein anderes Volk nach. Und deshalb muss man ihnen nachsehen, dass sie so laut und unverfroren sind.

Jugoslawien: In Jugoslawien leben zu viele Völker, die einander schon wegen des hohen und rohen Knoblauchverbrauchs nicht riechen können. Die Römer hatten bereits ihre Mühe mit ihnen, nur Tito schaffte es, indem er in jedem Landstrich einen Palast errichtete. Seit seinem Tod sind die Jugos untereinander total zerstritten, aber das ist nichts Neues.

Liechtenstein: Die «Bermudas in den Voralpen» mit zahllosen Briefkastenfirmen, Juristen und Bankkonten. Die Liechtensteiner produzieren Briefmarken wie die Mexikaner Chili-Bohnen.

Luxemburg: Ein Land so grün und lieblich, dass es von anderen immer angeknabbert wurde, bis fast nichts als der hochmögliche Name eines Grossherzogtums

übrigblieb. Da sagten sich die Bankiers und andere Finanzleute: Wir können nicht nur knabbern, sondern auch richtig zulangen – und seit 20 Jahren verwalten sie fremdes Geld. Seitdem geht es bergauf. Der Mehrwert herrscht, der Grossherzog schaut zu, und die Regierung verkostet den Moselwein.

Monaco: Ein Las Vegas im gehobenen Raubritterstil. In der 1. Liga der von den Medien gern belichteten Zwergstaaten, seitdem die amerikanische Filmschauspielerin Grace Kelly die Rolle der Märchenfürstin übernahm und ihre Freunde, die Stars, zu sich an den Hof bat. Nach ihrem Tod teilen sich ihre beiden Töchter die dramatischen Hauptrollen mit der Roulettekugel.

Niederlande: In den Niederlanden drehen sich die Windmühlenflügel nur noch für die Kameras. Die Deutschen besetzten das Land während des Krieges, und die Königin floh. Nach dem Krieg heiratete die neue Königin einen Deutschen, aber die beiden Länder sind trotzdem nicht immer gut aufeinander zu sprechen. Wenn Rembrandt heute lebte, würde er seine Landsleute in ihren Wohnwagen malen.

Norwegen: Die Norweger stammen von Wikingern ab, die es ungemütlich zu Hause fanden, weil ihnen die Frauen und das Klima zu kalt waren. Nichts ist ihnen lieber als ein Schnaps und eine gute Heringsmahlzeit.

Österreich: Sachertorte – Guglhupf – Heuriger – Johann Strauss – Kaiser Franz Joseph – Küsst die Hand – Servus Mizzi – Heil Hitler – Blaue Donau – «Habe die Ehre, Herr Kommerzialrat».

Polen: Die Polen exportieren die Polonaise, die Mazurka und ihre Verhältnisse, die aller Welt zu schaffen machen. Ein echter Pole fühlt sich im Schoss der Kirche geborgen und auch sonst in jedem Schoss.

Portugal: Die Portugiesen haben die halbe Welt entdeckt und auf ihren Lorbeeren so lange geruht, dass die restliche Welt sie ganz vergass. Ihr Portwein hat die Engländer im vergangenen Jahrhundert so glücklich werden lassen, dass er den Unter-

gang des britischen Weltreichs um Jahrzehnte beschleunigte.

Rumänien: Die Heimat des Dracula, der Hollywood zu vielen Horrorfilmen die Inspiration lieferte.

Russland (die zukünftige Ex-UdSSR): Ohne Wodka hätten die Russen nie ihre Despoten überwunden. Ansonsten exportieren die Russen nur Kaviar, Kosmonauten zum Anfassen, Panzer und MIGs. Als Exportware ist der sowjetische Kommunismus (wie im Inland) ein Flop, der Zarismus war es für die grosse Mehrheit nicht minder. Aber die Leute hatten ihren Mais und ihren Wodka, die Peitsche, die Balalaika, die Poppen und die russische Seele. Die hat Stalin abgeschafft, Chruschtschow wiederbelebt und Gorbatschow aus Sibirien zurückgerufen. Das macht ihm arg zu schaffen.

San Marino: Phantasierepublik in Norditalien. Fünfmal so alt wie die USA. Lebt von Ansichtskarten, Souvenirs und Briefmarken. Hat sogar zwei Regenten, und die gehen nach ein paar Monaten. Nachahmenswert.

Schweden: Hatte mal eine Königin, die als Greta Garbo in Hollywood einen Film machte. Seitdem sind Schwedens Frauen hochmotiviert und emanzipiert, lassen sich nur von den Papagallis in den Ferien dreinreden. Die Schweden haben eine so gute soziale Absicherung, dass sie als Arbeitslose mitunter noch mehr Geld nach Hause bringen. Das schaffen bei uns in Amerika nur die Gangster. Wie sie das machen, bleibt ihr Geheimnis. Eine berühmte schwedische Kinderbuchautorin hat einmal gesagt, sie zahle über 100 % Steuern, und vielleicht ist das des Rätsels Lösung. So lebt es sich um die Schären gut, aber teuer.

Schottland: Eine Vergangenheit – so düster wie das Wetter und die von Gespenstern heimgesuchten Schlösser. Viele Schotten holen unverständliche Töne aus ihren Dudelsäcken, trinken eine Whisky-Geheimmarke und tragen Geheimnisvolles unter ihren karierten Röcken. Nicht aufzuklären ist auch, warum so viele Schottenwitze wie Golfbälle kursieren.

Schweiz: Die Schweizer sind die Urväter der Erfinder, haben sie doch mit ihren Uhren das Bedürfnis geweckt, mit der Zeit gehen zu müssen. Aber auch das Nummernkonto geht auf ihr Konto, und die direkte Demokratie ist ebenso eine urschweizerische Entwicklung wie der Alpinismus und das Alphorn – nicht zu vergessen der Alptraum. Die Schweizergarde ist ihr Beitrag zu einem pazifistischen Söldnertum.

Spanien: Hemingway hat sich für sein Leben gern spanische Stierkämpfe angesehen und mit dem Bürgerkriegsroman «Wem die Stunde schlägt» Ingrid Bergman ein Denkmal gesetzt. – Für die Spanier ging das goldene Zeitalter vor zwei Jahrhunderten zu Ende, aber sie wollten es nicht wahrhaben. Vielleicht liegt es daran, dass jeder Vierte in Amerika Spanisch spricht. Irgendwo stand, die spanischen Frauen hätten keine Beine, weil sie zu prüde seien, aber das stimmt genausowenig wie die Geschichten über Don Quichotte.

Tschechoslowakei: Die Tschechen haben eine Goldene Stadt und Mädchen mit goldenen Herzen. Sie bewahren goldene Erinnerungen an eine goldene Zeit, als die Kaiser abwechselnd in Wien und Prag residierten. Ihr Bier ist noch besser als ihre Knödel, die ihnen im Halse steckenbleiben, wenn sie daran denken, was ihnen unter den Kommunisten alles entgangen ist.

Ungarn: Ein Volk von Schlaubergern, die den Russen zeigten, dass sie die Nase immer zuerst vorn haben und jede sich präsentierende Drehtür als erste verlassen. Die Frauen sind noch feuriger als ihre Weine.

Vatikan: Hier regiert ein Unfehlbarer. Das Land ist kleiner als ein gut gestalteter Zoo, und das macht es für Touristen in der Ewigigen Stadt unwiderstehlich.

REKLAME

